

Unterfrankens Bezirkstagspräsident Erwin Dotzel über die Möglichkeiten der ambulanten Pflege

„Weil es daheim am schönsten ist“

Niemand gibt sein Lebensumfeld gern auf. Im Laufe vieler Jahre hat man seine Nachbarn liebgewonnen. Man kennt alle Wege. Die eigene Wohnung ist zum Refugium geworden. Viele Senioren wehren sich deshalb, ins Heim zu ziehen. Ihnen ein möglichst langes Leben zu Hause zu ermöglichen, dafür macht sich Unterfrankens Bezirkstagspräsident Erwin Dotzel stark. Dass Bayerns Bezirke nun auch für ambulante Pflege zuständig sind, freut ihn deshalb.

BSZ Herr Dotzel, welche Schwierigkeiten musste der Bezirk denn meistern, seit beschlossen wurde, dass die Bezirke in Bayern in Zukunft auch für ambulante Pflege zuständig sind?

ERWIN DOTZEL Leicht ist der Zuständigkeitswechsel tatsächlich nicht. Aber uns kam zu pass, dass wir eine gute Verbindung zu den Landkreisen und kreisfreien Städten in Unterfranken haben. Die Kommunen gaben diese Aufgabe auch gerne an uns ab. Insgesamt mussten und müssen wir rund 600 Fälle aus ganz Unterfranken bearbeiten, wobei wir mit weiter steigenden Zahlen rechnen. Schließlich wollen immer mehr Menschen zu Hause oder in Wohngemeinschaften alt werden. Können sie die ambulante Pflege nicht selbst zahlen, springen wir ein. Für diese neue Aufgabe haben wir zusätzliches Personal gebraucht, und zwar haben wir sechs neue Mitarbeiter auf knapp fünf Vollzeitstellen eingestellt.

BSZ Senioren empfinden es trotz Pflegebedürftigkeit oft als Verlust an Lebensqualität, wenn sie in ein Heim umziehen müssen. Können Sie das nachvollziehen?

DOTZEL Das lässt sich für mich sehr gut nachvollziehen! Als ich noch Bürgermeister in Würth am Main war, bin ich fast jeden zweiten Tag zu einem runden Geburtstag ins Pflegeheim gegangen. Die Leute haben mir berichtet, dass es schwer ist, den eigenen Lebensrhythmus zumindest zum Teil aufgeben und in einer Struktur leben zu müssen. Das betrifft zum Beispiel das Essen: Oft wird das Essen zu einer bestimmten Uhrzeit serviert. Aber vielleicht hat der Bewohner gerade keinen Hun-

ger. Aufgrund dieser Erfahrung stehe ich voll hinter dem Gedanken, Menschen, die Pflege benötigen, möglichst lange zu Hause zu versorgen. Wobei man sagen muss, dass es ohne ambulante Pflege auch gar nicht möglich sein würde, die stark steigende Zahl der Pflegebedürftigen in unserer Gesellschaft zu versorgen.

BSZ Die eigenen Eltern zu pflegen, geht vor allem dann gut, wenn man nicht berufstätig ist. Die meisten pflegenden Angehörigen müssen heute jedoch Beruf und Pflege vereinbaren. Wie gut geht das, wenn man beim Bezirk beschäftigt ist?

DOTZEL Wir sind, was wahrscheinlich nicht allzu verwunderlich ist, in dieser Hinsicht ein guter, sensibler Arbeitgeber, da wir es ja schwerpunktmäßig mit Pflege und anderen sozialen Themen zu tun haben. Das Pflegezeitgesetz wird bei uns bestmöglich umgesetzt. Unsere Mitarbeiter können, wenn sie einen Angehörigen daheim pflegen, Teilzeitarbeit beantragen. Ich gehe davon aus, dass von unseren 400 Mitarbeitern, die wir in der Verwaltung haben, etwa 50 jemanden zu Hause pflegen. Diesen Beschäftigten bieten wir auch Homeoffice an. Muss die Pflege eines Angehörigen neu organisiert werden, gewähren wir, unter Lohnfortzahlung, zehn freie Tage. Man kann sich auch bis zu sechs Monate von der Arbeit freistellen lassen.

BSZ In den letzten Jahren wurde in Bayern viel Geld in Kinderbetreuung investiert. Würden Sie sagen, dass auch ausreichend in die ambulante Betreuung von pflegebedürftigen Senioren investiert wurde?



Unterfrankens Bezirkstagspräsident Erwin Dotzel (rechts) im Gespräch mit Peter Ditze, Chef der Sozialverwaltung des Bezirks.

FOTO: PAT CHRIST

Oder sehen Sie hier noch Nachholbedarf?

DOTZEL Ja, das stimmt, für Kinder wird momentan wirklich sehr viel getan, dabei dürfen wir die Senioren nicht vergessen. Gerade die ambulante Pflege muss noch weiter ausgebaut werden. Das betrifft beispielsweise auch die Kurzzeitpflege. Sehr gut ist, dass Einrichtungen, die Kurzzeitpflegeplätze schaffen, seit etwa einem Jahr eine staatliche Förderung erhalten, denn es braucht hier mehr Kapazitäten. Tagespflegeplätze haben wir nach meiner Einschätzung genug. Schwieriger wird es in puncto Nachtpflege. Doch gerade Nachtpflege ist wichtig, denn es kann Familien völlig überfordern, wenn ein Angehöriger nachts gar

nicht mehr schläft.

BSZ In Pflegestützpunkten finden Angehörige ein offenes Ohr für ihre oft komplexen Fragen und Probleme. Ab Ende September berät auch der Bezirk in Pflegestützpunkten. Was versprechen Sie sich davon?

DOTZEL Wir ergänzen künftig die bereits etablierten Teams in drei unterfränkischen Pflegestützpunkten, weil es uns ein Anliegen ist, Pflegen- und Pflegebedürftige noch besser zu unterstützen. Alle zwei Wochen stellen wir hierfür zwei Fachkräften einen Beratungstag zur Verfügung. Zunächst ist vorgesehen, dass wir in Würzburg, Schweinfurt und Aschaffenburg mit tätig werden. Interessant ist in diesem Zusammenhang

das geplante Angehörigenentlastungsgesetz. Wir rechnen damit, dass wir hierzu viele Fragen erhalten. Tritt das Gesetz wie vorgesehen in Kraft, gehen wir davon aus, dass in Unterfranken bis zu 90 Prozent aller Kinder, die derzeit zum Unterhalt herangezogen werden, entlastet werden.

BSZ Pflegekräfte haben einen anstrengenden Job. Den wollen sich immer weniger junge Leute zumuten – was sich auf die stationäre und ambulante Pflege auswirkt. Haben Sie eine Idee, wie man den Beruf attraktiver machen könnte?

DOTZEL Also, ich sehe es nicht so, dass der Beruf des Pflegers oder der Pflegerin unattraktiv wäre. Er ist sehr

erfüllend. Examierte Kräfte verdienen auch gut, und zwar, je nach Aufgabenfeld und Einsatzdauer, bis zu 42 000 Euro im Jahr. Das ist mehr als mancher Facharbeiter. Wir haben auch noch genug junge Leute, die eine Ausbildung in einer unserer beiden Pflegeschulen beginnen. In unserer Lohrer Schule zum Beispiel haben zuletzt 25 junge Menschen angefangen, allerdings nur 14 abgeschlossen. Diese Jugendlichen wollen wir in Zukunft besser auffangen. Und zwar soll ihnen nach dem Abbruch der Schule angeboten werden, zunächst bei uns als Hilfskraft zu arbeiten. Später sollen sie es noch einmal mit einer Ausbildung zur Fachkraft versuchen.

Interview: PAT CHRIST

Olaf Heinrich auf Europagipfel in der Wachau

In einer hochkarätigen Runde mit mehreren Staats- und Regierungschefs und Vertretern der EU hat Niederbayerns Bezirkstagspräsident Olaf Heinrich unlängst Deutschland vertreten. Er sprach auf dem Europagipfel auf Stift Göttweig in der niederösterreichischen Wachau zur Rolle Bayerns in Europa. In einer Gesprächsrunde zusammen mit Arno Kompatscher, Landeshauptmann Südtirols, erklärte Heinrich, welche Bedeutung Europa für eine Region spielt, die lange Jahre die Nachbarschaft des Eisernen Vorhangs zu spüren bekam, und was Europa braucht, um weiterhin erfolgreich zu sein.

Der „Europagipfel“ auf Stift Göttweig fand zum 24. Mal statt. Zu Gast waren unter anderem die derzeitige österreichische Bundeskanzlerin der Übergangsregierung Brigitte Bierlein, der Ministerpräsident der Republik Nordmazedonien Zoran Zaev, die Landeshauptfrau von Niederösterreich Johanna Mikl-Leitner, EU-Parlamentspräsident Antonio Tajani und EU-Kommissar Johannes Hahn.

Heinrich war auf Einladung des Präsidenten des veranstaltenden Europa-Forums Wachau, Landesrat Martin Eichinger, vertreten. „Die Menschen in Niederbayern haben eine starke Verbindung zur EU und wissen, dass es wichtig ist für die Entwicklung der Region“, unterstrich Heinrich, der auch Vorsitzender der Europaregion Donau-Moldau in Niederbayern ist.

> MELANIE BÄUMEL-SCHACHTNER

Denkmalpreis und Ehren-Denkmalpreis des Bezirks Niederbayern verliehen

Objekte mit reicher Geschichte

Denkmäler können Geschichten erzählen, und wer es einem historischen Haus ermöglicht, dies auch künftig zu tun, der erweist der Gesellschaft große Dienste. Deshalb wird seit 2002 der Denkmalpreis des Bezirks Niederbayern verliehen. In diesem Jahr allerdings gab es im Festsaal des Bezirksklinikums Mainkofen eine Premiere, denn erstmals wurde heuer auch ein Ehren-Denkmalpreis überreicht.

Bezirkstagsvizepräsident Thomas Pröckl spannte in seiner Begrüßung den Bogen zum Motto des bundesweit stattfindenden „Tag des offenen Denkmals“: Modern(e) – Umbrüche in Kunst und Architektur. Denkmäler seien Zeitzeugen von Umbrüchen, an denen die Veränderung über Jahrhunderte eindrucksvoll abzulesen sei. Der Sprung in eine neue Zeit gelang auch dem „Schießl-Haus“ in Kollnburg (Landkreis Regen) dank des Engagements von Thomas Niggel.

Bezirkstagspräsident Olaf Heinrich ging in seiner Rede auf die Geschichte des 1767 erbauten Handwerker-Wohnstallhauses ein. Mithilfe des Architekten Günter Naumann gelang es, die umfangreichen Schäden zu sanieren. „Das Ziel dabei war der größtmögliche Erhalt der historischen Strukturen“, lobte Heinrich. Das Konzept, ein „Kleines Haus der Kunst“ einzurichten, sei nachhaltig und für die gesamte Gemeinde ein Gewinn. Heinrich dankte Thomas Niggel, der es dem Haus ermöglichte, seine lange Geschichte weiterzuerzählen und über-



Niederbayerns Bezirkstagspräsident Olaf Heinrich (links), Bezirkstagsvizepräsident Thomas Pröckl (hinten Mitte) und Bezirksheimatpfleger Maximilian Seefelder (rechts) verliehen Thomas Niggel (zweiter von rechts) den Denkmalpreis des Bezirks Niederbayern und dem Ehepaar Hedwig und Walter Bramenkamp den Ehren-Denkmalpreis. Foto: Manuela Lang

reiche die mit 7500 Euro dotierte Auszeichnung.

Erstmals wurde auch ein undotierter Ehren-Denkmalpreis verliehen, der an das Ehepaar Hedwig und Walter Bramenkamp aus Landau an der Isar ging. Sie gründeten im Jahr 2000 eine Stiftung und zählen zu den herausragenden Förderern bayerischer Kunst- und Kulturgüter, wie Laudator Maximilian Seefelder betonte. An rund 50 Projekten hat sich die „Bramenkamp-Stiftung“ seither finanziell beteiligt – allesamt denkmalpflegerische Instandsetzungen, archäologische Grabungen

und Kunstaussstattungen. Zusätzlich zu den 900 000 Euro an Stiftungsgeldern unterstützte das Ehepaar Bramenkamp diese Maßnahmen aber auch mit privaten Mitteln, deren Höhe sie nicht öffentlich machen. „Das spricht für das großzügige finanzielle Engagement – und für die Bescheidenheit des Ehepaars. Für das vorbildliche Engagement und die umfangreiche langjährige Förderung der regionalen Kunst- und Denkmalpflege“ wurde ihnen der Ehren-Denkmalpreis des Bezirks Niederbayern verliehen.

> MANUELA LANG

Bezirk Oberfranken investiert 540 Millionen Euro

Gesundheitseinrichtungen fit für die Zukunft machen

Mit einer Rekordsumme von bis zu 540 Millionen Euro will der Bezirk Oberfranken seine Gesundheitseinrichtungen in den kommenden Jahren fit für die Zukunft machen. Dies betonte Bezirkstagspräsident Henry Schramm unlängst in Bayreuth. Das Investitionsprogramm beinhaltet in den kommenden zwölf Jahren Bauprojekte in ganz Oberfranken, angefangen vom Neubau des Bezirksklinikums Obermain in Kutzenberg über die Erweiterung der Kinder- und Jugendpsychiatrie in Bayreuth bis hin zur Errichtung eines neuen Bettenhauses an der Bezirksklinik Rehad.

„Wir haben uns einiges vorgenommen“, mit diesen Worten schloss Bezirkstagspräsident Henry Schramm seinen Schnelldurchlauf durch ein umfangreiches Investitionsprogramm für die Bezirkskliniken. „Als Bezirk sind wir besonders für diejenigen Menschen zuständig, mit denen es das Leben nicht so gut gemeint hat: Für Menschen mit Behinderung, für alte Menschen und eben für Menschen mit psychischen Erkrankungen. Um diesen Menschen in ihren Lebenskrisen zu helfen, betreibt der Bezirk durch die GeBO ein flächendeckendes Netz an Kliniken, Tageskliniken und Psychiatrischen Institutsambulanzen in ganz Oberfranken. Als Bezirkstagspräsident habe ich mir es zum Ziel gemacht, diese Einrichtungen fit für die Zukunft zu machen“, verdeutlichte Schramm eine der Kernaufgaben

der dritten kommunalen Ebene. Neben den medizinischen und pflegerischen Leistungen spiele bei der Genesung gerade von psychiatrischen Erkrankungen das Umfeld eine wichtige Rolle.

Auf der vom Bezirkstag von Oberfranken bereits einstimmig beschlossenen Liste stehen insgesamt 40 Bauprojekte, die nach heutigem Stand in den kommenden zwölf Jahren in Angriff genommen werden sollen. „Die anstehenden Veränderungen sind dringend notwendig“, sagte Katja Bittner, Vorstand der GeBO. „Daher bin ich überglücklich, dass wir für die notwendigen Veränderungen auf die volle Unterstützung unseres Trägers, des Bezirks Oberfranken, vertrauen dürfen.“ Sie verdeutlichte, dass eine bauliche Rundumerneuerung nötig sei, um den Anforderungen der Patienten und Angehörigen gerecht zu werden. Auch neue Behandlungskonzepte würden neue Raumkonzepte nötig machen. Die Planungen, die bis ins Jahr 2032 reichen, sind nicht nur Renovierungs- und Sanierungsarbeiten. Es werden auch Kapazitäten und Angebote aufgestockt. Beispielsweise erhält die Kinder- und Jugendpsychiatrie und -psychotherapie in Bayreuth nahezu die doppelte Zahl an Behandlungsplätzen. „Wir tun aber auch etwas für unsere Mitarbeiter. Neben verbesserten Arbeitsbedingungen planen wir auch, an zwei Standorten Personalwohnheime zu errichten“, so Katja Bittner.

> CHRISTIAN PORSCH